zösische Cathedralportale, ein den asketischen Idealen des Zisterzienserordens völlig fremdes Baudenkmal. Die gesamte Anlage ist von der donauländisch-österreichischen Baugruppe befruchtet worden. Weitere Frauenklöster waren in Oslavany, wahrscheinlich ab 1224 von der Tischnowitz Baugruppe errichtet, und Alt-Brünn, genannt Maria Saal, eine Stiftung der Königin Elisabeth-Richa 1323. Das gewaltige in Form eines Doppelkreuzes aus Backstein erbaute Gotteshaus in Alt-Brünn aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts, die erste städtische Niederlassung des Ordens in Mähren, ist eine einmalige Erscheinung. Von den Männerklöstern sind Welehrad und Saar die bedeutendsten gewesen. In Welehrad, 1204 von den Přemysliden gegründet und vom Olmützer Bischof Robert gefördert, wurde die spätromanische dreischiffige Basilika 1228 geweiht. Aus dieser Zeit stammen noch die Mittellapsis und die Apsiden der Chorkapellen. Saar, 1252 von dem Burggraf von Znaim dotiert, wurde zwar 1614 vom Olmützer Bischof aufgehoben, doch 1639 wiedererrichtet. Die barocke Ausstattung hat dem Bauwerk der dreischiffigen Basilika keinen Abbruch getan. Aus der Zeit der Gotik haben sich noch der Kreuzgang mit dem Brunnenhaus und das sogenannte Abts- haus erhalten.

Die im Anhang beigedruckte Filiation der Männerklöster, ferner eine stilgeschichtliche Übersicht der Ordensbauten und ihre Beziehungen zu den Bauten der gleichen Stilstufe in anderen mitteleuropäischen Ländern sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzen denn wertvollen Band. Zum Schluß muß noch die sehr geglückte Übersetzung des tschechischen Werkes ins Deutsche von Frau Inge Jenacek hervorgehoben werden. Für die Durchführung der Übersetzung und Drucklegung haben sich Herr Dr. Johannes Neuhardt aus Salzburg und vor allem Frau Dr. Johanna Baronin von Herzogenberg verdient gemacht.

Eichenau

Josef Hemmerle

Josef Žemlička, Vývoj osídlení dolního Poohří a Českého Středohoří do 14. století [Der Gang der Besiedlung am Unterlauf der Eger und im Böhmischem Mittelgebirge bis zum 14. Jahrhundert].

Verlag Academia, Prag 1980, 200 S. mit 10 Kartenskizzen, Zusammenfassungen in russischer und deutscher Sprache sowie einem Anhang mit 17 Abb., darunter der Verkleinerung einer Indikationsskizze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und eines Ausschnitts aus der Müllerschen Karte von 1720.

Die siedlungsgeschichtliche Forschung in den böhmischen Ländern beruhte bis zum Zweiten Weltkrieg in erster Linie auf den vorhandenen schriftlichen Quellenunterlagen, d. h. den Urkunden und Chroniken. Sie war daher auf deren Aussagefähigkeit und damit auf die Zufälligkeiten ihres Vorhandenseins angewiesen. Wesentliche Ergänzungen durch neue archivalische Funde waren kaum mehr zu erwarten. Da diese Quellen erst seit dem 13. Jahrhundert reichlicher einsetzten, konzentrierte sich die Forschung siedlungsgeschichtlich vor allem auf die Fragen der deutschen Ostkolonisation, in ärgerlicher Weise verbunden mit dem deutsch-tschechischen Sprachenstreit, und geriet der an sich umfangreiche innere Landesausbau der

Tschechen unverhältnismäßig in Rückstand. Diesem Mangel wird seit 1945 von der tschechischen Forschung unter planmäßigem Einsatz der Mitarbeiter der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag dadurch abgeholfen, daß eine vergleichende Zusammenschau der Ergebnisse der urkundlichen Forschung mit denen der Nachbardisziplinen der Archäologie (Vor- und vor allem Frühgeschichte), Ortsnamenkunde und Siedlungsformenkunde sowie Stilkunde der frühmittelalterlichen Kirchenbauten erfolgt. Damit wird der störende Umstand zwar nicht überwunden, aber doch relativiert, daß für die meisten Ortschaften keine Gründungsdaten vorliegen, sondern nur ihr Bestehen zu einem oft sehr verspäteten Jahr festzustellen ist.

In die Reihe der tschechischen Erforscher der Siedlungsgeschichte Böhmens hat sich auch das Akademiemitglied Josef Žemlička eingereiht und nach seinen vorhergehenden kleineren Arbeiten über die Besiedlung der Gebiete von Königsaal (Zbraslav) 1974 und von Bösig (Bezděz) 1980 eine größere Arbeit über das Gebiet am Unterlauf der Eger und der angrenzenden Teile des Böhmisches Mittelgebirges vorgelegt. Dieses Gebiet umfaßt im wesentlichen den heutigen Verwaltungsbezirk Leitmeritz (Litoměřice) und ist vom Verfasser, wie er selbst einleitend bemerkt, nicht zufällig gewählt worden, sondern darum, weil er in seinem Altsiedelteil etwa dem alten Stammesgebiet der Lutoměřici entspricht und durch die archäologische Forschung Milan Zápotockýs seit 1965 dafür besonders gute Unterlagen über die frühgeschichtliche Burgwallzeit Böhmens vorliegen, so daß in Verbindung mit den obengenannten Nachbardisziplinen ein relativ eingehendes Bild der vorhussitischen Besiedlung dieses Raumes ermöglicht ist. Zápotocký hat es fertiggebracht, seine frühgeschichtliche Forschung auf das Areal der bestehenden ländlichen Siedlungen zu erstrecken, wo die bebauten Ortskerne und in Kultur befindlichen Fluren dem an sich besondere Widerstände bereiten.

Die Arbeit Žemličkas ist nach einem einleitenden Kapitel über den bisherigen Forschungsstand in drei historische Abschnitte gegliedert: 1. den über das älteste und natürliche Siedlungsgebiet (10. und 11. Jahrhundert) unter Einbeziehung der vorgeschichtlichen vortschechischen Entwicklung, 2. den über den eigentlichen inneren Landesausbau (etwa 1100—1225) und 3. den über dessen Abschluß in vorhussitischer Zeit (etwa 1225—1370). Die neuzeitliche Nachkolonisation seit der Hussitenzeit (frühkapitalistische Siedlung, Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg, Siedlung der Aufklärung und Bauernbefreiung und moderne Industrialisierung) bleiben außerhalb der Betrachtung. Im Rahmen der drei historischen Abschnitte werden auch die natürlichen Voraussetzungen der Siedlung (Höhenlage und Niederschläge als Klima-Faktoren und die vorhandenen Bodentypen) abgehandelt. Dabei ist die Heranziehung bisher unveröffentlichter Ergebnisse der neueren tschechischen Bodenforschung besonders zu begrüßen, da sie gegenüber den bisherigen, allzu sehr generalisierten kartographischen Darstellungen einen wesentlich genaueren und aufschlußreicheren Vergleich mit den anderen Forschungsergebnissen ermöglicht.

Zu der obengenannten zeitlichen Abgrenzung der drei siedlungsgeschichtlichen Perioden ist allerdings zu bemerken, daß sie von Žemlička nirgends richtiggehend begründet wird. Sie ist nur zum Teil von der Einteilung Zápotockýs (vier burgwall-

zeitliche Perioden und nachkeramische Zeit im 11. und 12. Jahrhundert) abhängig, weicht auch von Žemličkas eigener Periodisierung in seinen o. a. zwei Arbeiten und auch den von anderen tschechischen Forschern angewandten Perioden ab. Von Zápotočký beeinflusst, aber sonst ebenfalls methodisch nicht näher erklärt ist bei Žemlička auch die Zuteilung der urkundlich meist viel später belegten Dörfer zu den drei Perioden durch Rückdatierung; stellenweise widerspricht er sich sogar selbst, wenn er die noch zu erwähnenden Kurzreihendörfer im Rahmen der 3. Periode bespricht, sie kartographisch aber in der 2. und 3. Periode (Kartenskizzen 6 und 8) darstellt. Zwar führt der in jedem der 3 Abschnitte abschließend durchgeführte Vergleich mit den natürlichen Voraussetzungen und eine genauere Schilderung des sozialgeschichtlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Umfeldes der Periode zu durchaus glaubhaften Ergebnissen, die Frage muß aber offenbleiben, ob dabei nicht einige Zirkelschlüsse vorliegen und eine andere zeitliche Abgrenzung nicht ebenso glaubhaft wäre.

Die Orts- und Flurformen der einzelnen Ortschaften werden von Žemlička auf Grund der sog. Indikationsskizzen (Maßstab 1 : 2880) des Stablen Katasters aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (vor 1848) besprochen, in denen beides für die einzelnen Ortschaften kartographisch genau dargestellt ist. Auf die Formen der einzelnen Orte geht er dabei nur gelegentlich ein und unterscheidet sie meist nur nach ihrer Größe, d. h. nach der Anzahl der Höfe im betreffenden Ort in vorhussitischer Zeit. Er stellt dabei fest, daß die ländlichen Siedlungen im Altsiedlungsgebiet größer waren als im Rodungsgebiet des Böhmisches Mittelgebirges; sie hätten zu Anfang des 13. Jahrhunderts aber meist auch nur unter 10 (7—10) Höfen gezählt mit im Durchschnitt 45 Einwohnern, aber relativ großen Fluren mit der Möglichkeit der Nachsiedlung und auch Erbteilung. Auch die großen Ortschaften mit über 100 „Häusern“, wie Leitmeritz, Lobositz, Budyň, Brožan, Libochowitz, Trebnitz, liegen durchweg im Altsiedlungsgebiet und ebenso die wenigen Dörfer mit über 50 „Häusern“. Dagegen lägen die kleinsten Siedlungen und auch die mittlerer Größe (bis zu 30 „Häusern“) durchweg im Böhmisches Mittelgebirge. Er stützt sich dabei, wie es scheint, allein auf die Angaben in der Arbeit von P. Choc über die Besiedlung Böhmens vor der Zeit der „fremden“ Kolonisten aus dem Jahre 1963, die aber nur auf Schätzungen beruhen und methodisch angreifbar sind.

Es stimmt zwar, daß die Dörfer im Altsiedlungsgebiet größer sind als im Böhmisches Mittelgebirge, und die Unsitte, statt von Höfen verschiedener Größe, wie im Theresianischen Kataster von 1756 und in der Steuerrolle von 1654 (mit Angaben für 1615), plötzlich nur noch von „Häusern“ (d. h. Wohnhäusern) zu sprechen, findet sich schon im bisher unveröffentlichten Josephinischen Kataster und ebenso in den topographischen Darstellungen Böhmens von Schaller (1785—91) und Sommer (1833—49) und Mährens von Wolny (1835—42). Ein genaueres Studium der Indikationsskizzen zeigt aber, daß für die Grundstruktur der Ortsform und die Grundzüge der Fluraufteilung — abgesehen von den dominikalen Anteilen der herrschaftlichen Güter — allein die Voll- und Halbbauernhöfe maßgebend sind; schon die Viertelbauernhöfe dürften erst durch Hofteilungen entstanden sein und die zahlreichen Gärtner- und Häuslerstellen durch spätere Nachsiedlung — ein Gesichtspunkt, der bisher sowohl von der tschechischen wie auch der sudetendeutschen

Forschung so gut wie gar nicht beachtet worden ist. (Auch die Volkskunde neigt dazu, immer nur von den Hausformen als unmittelbarem Ausdruck der bäuerlichen Kultur — und Kunst — zu sprechen und demgegenüber die wirtschaftlich viel interessanteren Hofformen gar nicht zu beachten.) Eine Ermittlung der ursprünglichen Anzahl der Höfe kann daher zuverlässig nur durch eine sorgfältige Analyse, ausgehend von den Indikationsskizzen, über die Angaben des Theresianischen Katasters und die Steuerrolle unter Beachtung zeitweiliger Teilwüstungen der Orte vor sich gehen — fraglos eine zeitraubende Arbeit, die aber wenigstens an Hand einiger Musterbeispiele vorgenommen werden sollte.

Gerade im Böhmischem Mittelgebirge hat aber, wie schon der Theresianische Kataster und die Steuerrolle zeigen, beginnend schon im 14. Jahrhundert und zunehmend in nachhussitischer Zeit, eine sehr starke Nachsiedlung mit Kleinanwesen (Gärtnern und Häuslern) stattgefunden, durch welche die Ortsform — weniger die Flurform — gerade in kleinen Dörfern rein äußerlich betrachtet stärkstens verändert worden ist. Žemlička erwähnt zwar beiläufig diese Nachsiedlung, zieht daraus aber keine Folgerungen hinsichtlich der Ortsformen.

An dieser Stelle sei daher die von Žemlička im Anhang gebrachte verkleinerte Wiedergabe der Indikationsskizze des Dorfes Retaun (Řetouň) im östlichen Teil des Böhmischem Mittelgebirges besprochen, das nach seinen Angaben im Text aus der dritten Siedlungsperiode (1225—1370) stammt und ein sehr kurzes Reihendorf mit Waldhufen als Kernflur, ergänzt durch eine größere Anzahl von Beistücken mit Block- und z. T. Gewinncharakter, ist. Die photomechanische Verkleinerung ist leider nicht sehr trennscharf ausgefallen und läßt die einzelnen Höfe kaum erkennen. Soviel aber läßt sich feststellen: Die wenigen Waldhufen der Kernflur sind deutlich zu erkennen, die Ortsform ist aber für ein Waldhufendorf erstaunlich kurz und macht den Eindruck eines recht kleinen Gassendorfes mit einer nach der Mitte hin leichten straßenangerartigen Ausweitungstendenz. Wenn nicht alles täuscht, liegen zudem die Bauernhöfe der Reihe nur auf der Nordseite der Gasse und ist diese erst durch Nachsiedlung von Häuslern auf der Südseite entstanden. Die Waldhufen sind aber sowohl nördlich wie südlich der Gasse deutlich zu erkennen, so daß die einzeilige Reihe durchaus untypisch für ein Waldhufendorf in der Mitte der Flur liegt (normal dafür wäre die Randlage).

Žemlička erwähnt im Text noch 5 weitere kleine Dörfer dieses Typs: Babina (Babiny) I, Kutlitz (Kotělice), Mladey (Mladé) und Taschow (Tašov) im östlichen sowie Kletschen (Kletečna) im westlichen Teil des Böhmischem Mittelgebirges, von denen Mladey, Kutlitz und Taschow aus der 2. Siedlungsperiode (Kartenskizze 6), die anderen aus der 3. (Kartenskizze 8) stammen sollen. Dabei haben heute Babina Zeilencharakter, Kutlitz den eines Weilers, die andern wie Retaun den von Gassen. Alle 6 Orte zählten lt. Theresianischem Kataster 1756/57 und lt. Steuerrolle (1615) unter 10 Voll- und Halbbauernhöfe und liegen am nördlichen Rande des Forschungsgebietes, d. h. in relativer Nähe der zahlreichen Waldhufendörfer Nordböhmens. Ihre seltsame Form ist wohl nur als vom Waldhufenprinzip beeinflusste, aber mißglückte und durch Nachsiedlung in der Ortsform veränderte Variante aufzufassen.

Allgemein zeigt die Untersuchung der Flurformen der ländlichen Siedlungen lt.

Žemlička auch im Altsiedlungsgebiet ursprünglich Blockfluren, die aber schon im Mittelalter in der 2. und 3. Siedlungsperiode im Zuge des Überganges zur Dreifelderwirtschaft durch die Grundherrschaften zu regelmäßigen Gewinnfluren umgelegt worden sind. Dazu ist zu bemerken, daß die Regelmäßigkeit der Gewinnfluren offensichtlich stark geländebedingt ist, was u. U. zur Ausbildung der Variante der Blockgewinnfluren führte. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung Žemličkas, daß die Umlegung zu Gewannen vor allem in den größeren Dominien des Altsiedlungsgebiets erfolgt ist, weil sie eine zeitweilige Störung des landwirtschaftlichen Anbaus und damit Kosten verursachte. In den Gütern des Kleinadels und daher auch im Böhmischem Mittelgebirge ist die Umlegung daher meist unterblieben. Diese Beobachtung dürfte sehr nutzbringend auch in anderen Gebieten Böhmens und z. T. auch Mährens zur Erklärung der regionalen Verbreitung der verschiedenen Flurformen anzuwenden sein.

Bei einer Betrachtung des Ganges der Besiedlung im Laufe einiger Jahrhunderte, wie sie Žemlička schildert und die hier natürlich nicht genauer wiederholt werden kann, fallen einige Umstände als besonders erwähnenswert auf. Da ist zunächst aus vorlawischer Zeit zu erwähnen, daß in der Latène-Kultur, d. h. in der keltischen Periode, eine auffallende Konzentration der Siedlung nicht wie später bei Leitmeritz, sondern bei Lobositz erscheint, d. h. dort, wo die Elbe aus der Ebene kommend ihren Durchbruch durch das Böhmisches Mittelgebirge beginnt. Wieweit das noch für die Spätlatène- und die Germanenzeit zutrifft, müßte noch geprüft werden; die im Maßstab etwas zu kleinen Karten bei Preidel in seiner Arbeit über die vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsräume Böhmens und Mährens (1953) scheinen für diese anschließenden vorgeschichtlichen Perioden ein Fehlen dieser Verdichtung zu zeigen. Žemlička erwähnt dieses Problem nicht. In frühlawischer Zeit hat sich diese Verdichtung jedenfalls in den Raum von Leitmeritz verschoben. Immerhin sei die Randlage des Zentrums der Besiedlung hier erwähnt, weil ähnliches sich in anderen Teilen Böhmens auch in slawischer Zeit bei tschechischen Stammesgauen beobachten läßt. Erwähnt sei auch, daß spätestens zur Burgwallzeit unterhalb Lobositz auf beiden Elbufern sich eine schmale Zone kleiner Orte hinzieht (Kartenskizze 5), verbunden mit einer nachträglich starken Zusiedlung von Häuslerstellen.

Wenn im Leitmeritzer Gau dessen Schwerpunkt dann etwa 5 Kilometer oberhalb von Lobositz auftritt, erklärt sich das leicht aus der dort besser durchzuführenden landwirtschaftlichen Versorgung dieses Zentrums, der zunächst gaeigenen und dann landesherrlichen Burg und des dieser angeschlossenen, Anfang der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts errichteten kirchlichen Zentrums mit dem Stephansdom und dem Domkapitel, den Vorläufern des späteren Erzdekanats und später sogar des Bistums Leitmeritz. An diese Burg- und Domsiedlung schloß sich schon in der ersten Siedlungsperiode Žemličkas eine Anzahl von 10—12 Suburbien an, die der wirtschaftlichen und militärischen Versorgung dieses Zentrums dienten. Dieses Zentrum spielte schon damals für die Beherrschung der Handelswege auf der Elbe und den Nordsüdstraßen eine wichtige Rolle. Zur Gründung der deutschrechtlichen Stadt Leitmeritz durch den Landesherrn kam es aber erst in den Jahren 1227/30, also zu Anfang der dritten Siedlungsperiode Žemličkas, und zwar nicht durch den

Ausbau des alten Zentrums bei Burg und Dom, sondern neben diesen und von Anfang an unter wesentlicher Beteiligung deutscher Kaufleute als städtischem Patriziat. Die beherrschende Rolle dieser Deutschen in Leitmeritz gibt Žemlička offen zu. In den kleineren Städten des Gaues (Budyň, Libochowitz, Brožan, Trebnitz) und erst recht in den Dörfern spielten die Deutschen in vorhussitischer Zeit lt. Žemlička aber eine geringe Rolle als nur gelegentlich in Erscheinung tretendes Streudeutschtum.

Das Gesamtbild der Siedlung in der ersten Periode bis etwa zum Jahre 1100 stellt Žemlička als ein Ganzes dar, ohne auf die Frage einzugehen, inwieweit schon in diesem Rahmen eine Rodung oder sonstige Neusiedlung nach der ersten Landnahme der Tschechen erfolgt ist. Allein aus den slawischen Ortsnamen, die auf Rodung oder Neusiedlung schließen lassen, ergibt sich aber eine solche durchaus. Innerhalb des sog. Altsiedlungsgebiet wären hier Trebnitz (Třebenice), Trzeblitz (Třebivlice), Trzebautitz (Třebautice), Slatina, Brzesan (Březany) und Vrbka zu nennen. Man wende nicht ein, daß es sich dabei vielfach um sog. patronymische Ortsnamen handelt; vielmehr hat man es hier durchaus mit „unechten“ Patronymika zu tun, einer Parallelerscheinung zu den unechten Ingen-Orten in Deutschland. Dazu kommt noch eine Anzahl von Ujezd-Orten im Altsiedlungsgebiet nördlich der Elbe. Sucht man alle diese Orte auf der Karte auf, so stellt sich heraus, daß sie entweder in der Nähe des Böhmisches Mittelgebirges oder aber des Überschwemmungsgebietes von Elbe und Eger liegen und daher auch ihrer Lage nach durchaus als Neusiedlungen angesehen werden können. (Dagegen liegen die im Forschungsgebiet ebenfalls vertretenen Lhota-Orte alle im Böhmisches Mittelgebirge; schon aus Friedrichs Historischer Topographie Böhmens von 1912, der in seiner Liste die Orte chronologisch geordnet hat, geht deutlich hervor, daß die Lhota-Orte jünger sind als die Ujezd-Orte und nicht mit diesen vermengt werden dürfen.)

Von einigem grundsätzlichen Interesse sind die Nachrichten über das Dorf Slatina bei Libochowitz. Slatina bedeutet tschechisch „Torfmoor“. Von diesem Ort ist bekannt: 1. daß es dort (lt. Zápotocký) jungburgwallzeitliche Grabfunde gibt, 2. daß das Dorf im Jahre 1319 zu emphyteutischem Recht neu gegründet worden ist, nachdem es „per malos homines guerrarum tempore“ geschädigt worden war, wahrscheinlich im Verlauf kriegerischer Handlungen im Jahre 1316; 3. in der Umgebung dieses Dorfes eine ganze Anzahl von Wüstungen nachweisbar ist, die vermutlich im neugegründeten Slatina aufgegangen sind, nachdem wohl auch in ihnen die „mali homines“ tätig gewesen waren. Schließlich ist festzustellen, daß das neue Dorf Slatina ein ausgesprochen großes Runddorf ist (von Žemlička ausdrücklich als solches erwähnt), in dieser Gegend etwas durchaus Ungewöhnliches. Es ist kaum anzunehmen, daß das alte jungburgwallzeitliche Dorf schon diese Form besessen hat. Hier ist also auf Grund einer Neugründung eine Umlegung von Ort (bzw. Orten) und Flur (bzw. Fluren) erfolgt.

Nach Žemlička ist auch das Dorf Velemin bei Lobositz ein Runddorf, das ich eher für ein unregelmäßiges Platzdorf halten würde. Andererseits erwähnt er das Dorf Winnay (Vinné), dem Namen nach ein Weinbauort nordöstlich von Leitmeritz, nicht als Runddorf, wofür ich es halten würde. Eine Entscheidung dieser Meinungsunterschiede wäre nur auf Grund der Indikationsskizzen möglich.

Im Rahmen der Abhandlung der 2. Siedlungsperiode (etwa 1100—1225) weist Žemlička darauf hin, daß im Altsiedlungsgebiet nördlich der unteren Eger ein größerer Komplex zwischen dem Knie des Mödl-Baches (Modla) südöstlich von Lobositz und dem Eger-Bogen bei Budyň-Brožan für die Zeit vor etwa 1100 als siedlungsleer angesehen werden muß, weil sich dort trotz Lößboden weder urkundlich noch archäologisch irgendwelche Ortschaften nachweisen lassen. Solche erscheinen erst im Laufe der 2. Siedlungsperiode. Žemlička erklärt das damit, daß in diesem Gebiet keinerlei Bäche vorhanden seien, dort also Wassermangel herrschte. Aus seiner eigenen Kartenskizze Nr. 1 geht aber hervor, daß dieses Gebiet über 200 Meter über dem Meeresspiegel liegt, eine Höhenmarke, über die die ältere Siedlung ungerne hinausging. Auf einer diesbezüglichen Karte bei Zápotocký ist das Gebiet übrigens etwas größer und detaillierter dargestellt. Ob das mit dem Wassermangel wirklich stimmt, müßte nachgeprüft werden, denn die weitere Entwicklung zeigt, daß das überwunden werden konnte; Žemlička nimmt auch an, daß dieses Gebiet als Wildnis erhalten wurde, solange es die Grenze zwischen dem Leitmeritzer Gau und der Gegend weiter westlich unter der Herrschaft der Lutschanen von Saaz gebildet habe. Vielleicht ist gerade das der eigentliche Grund der hier anfangs fehlenden Siedlung.

Einleitend zu seiner Besprechung der 2. Siedlungsperiode führt Žemlička aus, noch im 10. und 11. Jahrhundert habe sich die soziale Stellung der Adeligen aus ihrem Dienst für den Landesherrn ergeben, durch Verleihung von Land und Leuten als Anerkennung für geleistete Dienste sei aber bereits ein adliger Bodenbesitz im Entstehen gewesen, wobei für die Kastellane der großen landesherrlichen Burgen die zu diesen gehörenden Ländereien schon in Privatbesitz der Kastellane überzugehen drohten. Wenn das Geschlecht der Vršovici, das für die Přemysliden die Ermordung des konkurrierenden Fürstengeschlechts der Slavníkinger auf der Burg Libitz 999 besorgt hatte, nicht nur die Kastellanei von Libitz, sondern 100 Jahre später die von Leitmeritz und Saaz innehatte, ist daraus ersichtlich, welche Gefahr von dort dem Herrscherhause drohte. Die Ermordung aller Vršovici im Jahre 1108 hat zwar das Herrscherhaus gerettet, die Entwicklung der Adelsmacht aber gleichwohl nicht aufhalten können. Die Ausstattung der kirchlichen Institutionen im Forschungsgebiet, wie des vom Landesherrn 1144/45 gegründeten Klosters Doxan, des Erzpriesters von Leitmeritz um 1150 und des Leitmeritzer Domkapitels 1227/30 aus dem Fundus des landesherrlichen Grundbesitzes, trug zusätzlich zu dessen Schwächung gegenüber den Aspirationen des Adels bei, der sich bezeichnenderweise seit dem 13. Jahrhundert zunehmend nach seinen Wohnsitzen zu nennen begann. Das alles ist an sich nichts Neues, muß zum Verständnis der weiteren Entwicklung des zeitlichen Rahmens wegen aber erwähnt werden.

Etwas anders verlief lt. Žemlička die Entstehung des niederen oder Kleinadels und seines Grundbesitzes. Im 10. und 11. Jahrhundert genoß die Gefolgschaft des Fürsten, die „Družina“, noch kollektiv die Einkünfte aus den fürstlichen Gütern. Im 12. Jahrhundert begann aber zunehmend die individuelle Versorgung auch des niederen Adels. Die Statuten Herzog Konrad Ottos vom Jahre 1189 geben die herrschende Praxis bereits juristisch wieder. Die niederen Ränge der sich auflösenden Družina wurden z. T. als Ministeriale an den Landesherrn gebunden und entspre-

chend mit Land ausgestattet; der Rest begann in der Masse der Bevölkerung aufzugehen. Zwar noch nicht rechtlich, aber tatsächlich begann man zwischen höherem und niederem Adel zu unterscheiden.

Da es sich als nicht mehr möglich erwies, die sog. „*milites secundi ordinis*“, d. h. den niederen oder Kleinadel, aus den landwirtschaftlichen Flächen in der unmittelbaren Umgebung der Burgen zu ernähren, begann man von seiten des Landesherrn, sie zur Besiedlung der vorhandenen innerböhmischen Wälder und darunter auch des Böhmisches Mittelgebirges einzusetzen. Für das 11. und 12. Jahrhundert ist es lt. Žemlička noch nicht deutlich, inwieweit diese Kleinadligen bäuerliche Bevölkerung in ihre Dienste bei den Rodungssiedlungen zwangen, oder inwieweit sie selbst mit wenigen Untertanen mit der landwirtschaftlichen Produktion auf Neuland begannen. Deutlich ist nur, daß sie an der Besiedlung des Böhmisches Mittelgebirges maßgeblich aktiv beteiligt waren, und ebenso, wenn Žemlička das im einzelnen auch nicht zu belegen vermag, daß am Ende der vorhussitischen Zeit das Böhmisches Mittelgebirge im wesentlichen zu einer Domäne des Kleinadels geworden war, während die großen Herrschaften im Altsiedlungsgebiet vorherrschten. Daß diese Verhältnisse sich im nördlich angrenzenden gebirgigen Kolonisationsgebiet umkehrten und dort gerade der Großadel seine riesigen Herrschaften auf Rodungsboden mit seinen dort wiederum großen Dörfern errichten konnte, muß hier nur angemerkt werden. Welche Rolle der Unterschied zwischen reichem Großadel und ärmerem Kleinadel bei der Umlegung älterer Blockfluren zu Gewinnfluren im Zuge veränderter Anbaumethoden spielte, wurde oben bereits erwähnt.

Die Feststellung der Rolle des Kleinadels bei der Besiedlung des Böhmisches Mittelgebirges geht in seiner Bedeutung weit über die für dieses regionale Gebiet hinaus. In vielen Teilen Böhmens und z. T. auch Mährens lassen sich ähnlich strukturierte Landesteile feststellen, in denen sich ganz ähnliche Erscheinungen beobachten lassen.

Über Žemličkas 3. Siedlungsperiode, von der oben schon hier und da die Rede war, ist hier ergänzend nachzutragen, daß in ihr ein Restbestand alten Waldes teilweise gerodet wurde und zwar in Höhengstufen von mehr als 400 Metern über dem Meeresspiegel. Das geschah mit Siedlungsformen, die sich kaum von denen der 2. Periode unterscheiden (Weiler und kleine Gassendörfer mit Blockfluren sowie die oben bereits erwähnten, nachträglich verbauten wenigen Kurzreihendörfer mit Waldhufenkern). Auch die maßgebliche Rolle der Kleinadligen als Grundherrschaft ist die gleiche und ebenso die starke Nachsiedlung mit Häuslerstellen. Wenn eine Unterscheidung dieser Siedlungsperiode von der vorhergehenden trotzdem berechtigt ist, so liegt das vor allem an den Vorgängen im Altsiedlungsgebiet: der Gründung der deutschrechtlichen Stadt Leitmeritz, der deutschrechtlichen Entwicklung auch in den Kleinstädten sowie der Umlegung älterer Flurformen im Zuge der Einführung der Dreifelderwirtschaft.

Bei seiner Schilderung des Ganges der Besiedlung erwähnt Žemlička fortlaufend nicht nur alle Ortschaften des Forschungsgebietes, sondern immer wieder auch die verschiedenen großen und kleinen Grundherrschaften, zu denen sie gehört haben, meist anlässlich von Herrschaftswchsel durch Verkauf, Schenkung oder Erbteilung. Man gewinnt aber insofern keine rechte Vorstellung von diesen Vorgängen, weil

auf deren kartographische Darstellung verzichtet wurde. Für die Zeit nach dem 30jährigen Kriege und noch mehr für die Mitte des 18. Jahrhunderts war das auf Grund der o. a. Kataster möglich und ist im Historischen Atlas der ČSSR (1972), wenn auch etwas generalisiert, auch durchgeführt worden. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens für das Mittelalter und die vorhussitische Zeit sind bekannt. Bei der Bedeutung der herrschaftlichen Strukturen für die ganze ländliche Bevölkerung darf hier aber die Frage gestellt werden, ob es nicht doch möglich wäre, Methoden zu entwickeln, die eine solche kartographische Darstellung — wenn auch unvollständig — durchführen ließen.

Abschließend darf gesagt werden, daß die Arbeit Žemličkas, bei einiger Kritik im einzelnen, für die sie Anlaß gab, für die weitere Forschung schon durch die in ihr gebotenen zahlreichen Anregungen von besonderer Bedeutung ist.

Bonn-Duisdorf

Kurt v. Maydell

Jiří Spěvák, Král diplomat (Jan Lucemburský 1296—1346).

Panorama-Verlag, Prag 1982, 268 S.

Nach seiner Monographie über Karl IV. (1979) legt Spěvák hier eine Darstellung vor, die Karls Vater Johann, den ersten luxemburgischen König in Böhmen, zum Gegenstand hat. Er will kein detailliertes Gesamtbild seines Lebens entwerfen, sondern „die außergewöhnlich komplizierte, mit dramatischen Ereignissen und Veränderungen erfüllte diplomatische Karriere Königs Johans“ (S. 10) darstellen.

Breit schildert Spěvák in einem ersten Kapitel die enge Verbindung der Luxemburger zum französischen Königshof. Der wachsende Einfluß Frankreichs ist nach seiner Meinung ein Hauptgrund für den Erfolg der Luxemburger in Mitteleuropa und entscheidend für ihre Übernahme des böhmischen Thrones. Die zwei nächsten Kapitel beschäftigen sich mit dem Problem der Königsmacht und der Adelsopposition in den böhmischen Ländern. In dieser innerböhmischen Auseinandersetzung erleidet Johann eine Niederlage. Kapitel 4 schildert die zahlreichen verwirrenden Aktionen Johannes, seine „internationale politische Orientierung“, ein weiteres Kapitel seine Tätigkeit in der Zeit der Doppelherrschaft mit seinem Sohn Karl, ein abschließender Teil bemüht sich um „Persönlichkeit und politisches Profil“ Johans.

Die Arbeit Spěváčeks (leider ohne fremdsprachiges Resümee) ist auch für das breitere tschechische, historisch interessierte Publikum gedacht. Die Erstauflage von 50 000 Exemplaren soll bereits vergriffen sein — ein Beweis für das beneidenswerte historische Interesse der tschechischen Öffentlichkeit. Bedauerlicherweise verzichtet die Arbeit ganz auf Belege und bietet nur ein Verzeichnis der wichtigsten Quellen und der Literatur. Daß der Autor ein guter Kenner der Quellen und ein Mann historischer Urteilskraft ist, wird bei der Darstellung der zahlreichen Aktionen und Reaktionen Johans und seiner Gegenspieler auf den verschiedensten politischen Ebenen deutlich. Aber auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Dagegen sei einiges zum Ansatz der Arbeit und zur Deutung der politischen Wirksamkeit Johans gesagt.